

Aufstrebender Verband stellt spannende Inhalte smart vor

Fachverband Spielhallen: Nicht immer sind Verbandsversammlungen so fesselnd, wie die des Fachverbandes Spielhallen (FSH). Die Verbandsjuristen überraschten durch eine innovative Art der Informationsvermittlung. Sechs Experten mit teils konträren Ansichten machten eine Podiumsdiskussion zum packenden Highlight.

Wir wollen es künftig einfacher machen, sich uns anzuschließen“, kündigte Frank Waldeck, Vorsitzender des Fachverbandes Spielhallen (FSH) bei der ersten Mitgliederversammlung am 4. Dezember in Berlin an. Im Herbst 2012 gegründet, überrascht der FSH im Berliner Esplanade Grand Hotel mit einem Paradigmenwechsel. Dieser spiegelt sich nun in einer Satzungsänderung des Verbandes wieder. Mehrheitlich beschlossen die Mitglieder, dass eine Mitgliedschaft im FSH nicht mehr an eine Zugehörigkeit in einem der BA-Landesverbände gekoppelt sein muss.

Die kreative Freude, Dinge anzupacken und zu ändern, wurde auch bei der Präsentation der Tagesordnungspunkte ersichtlich. Hier wähl-

ten die FSH-Verantwortlichen einen originellen Ansatz.

Wie frustrierend manchmal Gespräche mit Behördenvertretern sein können, weiß jeder Automatenunternehmer. Die beiden juristischen FSH-Berater, Dr. Damir Böhm und Tim Hilbert, die sich erst kürzlich zu



Nadja Wierzejewski: „Ein Drittel bis vierzig Prozent der Gaststättenaufstellung werden in den nächsten Jahren wegfallen.“

einer Sozietät mit den Standorten Bielefeld und Wiesbaden zusammengeschlossen haben, spielten in einer innovativen und amüsanten Juristendebatte unter dem Motto „Der Streit ist der Vater aller Dinge“ die Beantragung einer fiktiven Spielhallenkonzession durch. Unter der Moderation von Vorstandsmitglied Jean Pierre Berlejung nahm Dr. Böhm die Position eines Behördenvertreters ein und Rechtsanwalt Hilbert schlüpfte in die Rolle



Frank Waldeck: „Ich lasse mich gerne zertifizieren, wenn der Gesetzgeber auch Probleme abstellt.“

des Antragstellers. Mit interessanten Einwüfen, unter anderem auch von Nadja Wierzejewski, Glücksspielreferentin bei der rheinland-pfälzischen Kontrollbehörde ADD, entwickelte sich eine muntere Diskussion, die Behördenvertreter Dr. Böhm überraschenderweise nach Mitgliedervotum klar gewann. Als Quintessenz dieser zwar ausgedachten, aber dicht an der Realität angesiedelten Debatte, wurde deutlich, dass Unternehmer gut beraten sind, von eventuellen Maximalforderungen abzuweichen, um zumindest teilweise Ziele bei der Konzessionierung eines Standortes zu erreichen.

Nach der Juristendebatte setzte der FSH mit einer zweieinhalbstündigen Podiumsdiskussion einen weiteren Höhepunkt. Meist informativ, manchmal konstruktiv, selten polemisch diskutierten Professor Dr. Gerhard Meyer, Leiter der Forschungsstelle Glücksspiel Bremen, Nadja Wierzejewski, Glücksspielreferentin bei der rheinland-pfälzischen Kontrollbehörde ADD, Rechtsanwalt Dr. Dirk Uwer, Kanzlei Hengeler Mueller, Heinz Baße, FSH-Vorstandsmitglied, Frank Waldeck



Günther Zeltner zu einem bundesweiten Sperrsystem: „Ich plädiere für kleine Lösungen, die machbar sind, und nicht für die große, die ohnehin nicht kommen wird.“

Die Teilnehmer der spannungsgeladenen Podiumsdiskussion: Günther Zeltner, Nadja Wierzejewski, Prof. Dr. Gerhard Meyer, Petra Schwarz, Frank Waldeck, Dr. Dirk Uwer und Heinz Baße (v.l.).



und Günther Zeltner, Seniorberater bei der Evangelischen Gesellschaft (eva) Stuttgart. Moderiert wurde die illustre Runde von Petra Schwarz.

Eines der Hauptthemen der Podiumsdiskussion, die Zertifizierung, leitete Frank Waldeck bereits mit seinem Statement ein. Er sei mit den Zertifizierungen, die zurzeit im Raume stehen, nicht einverstanden. „Warum wollen wir unsere Betriebe zertifizieren? Die gewünschte Trennung der Spreu vom Weizen könnten und sollten die Ordnungsbehörden leisten“, betont der FSH-Vorsitzende.

Vielmehr seien es die Vollzugsdefizite, wie beispielsweise in Berlin, die eine unerträgliche Situation geschaffen hätten. Hier hat Waldeck die vom Leiter des Arbeitskreises gegen Spielsucht Unna, Jürgen Trümper, als „Sekundäraufstellung“ bezeichneten Aufstellplätze in Teestuben, Kulturvereinen, Café-Casinos und Hinterzimmern im Blick. Es stelle sich Waldeck zufolge die Frage, ob eine Zertifizierung hilft, Probleme zu lösen. „Ich lasse mich gerne zertifizieren, wenn der Gesetzgeber auch Probleme abstellt“, hebt Waldeck hervor.



Heinz Baße: „Ich gehe nicht davon aus, dass wir einen Spielgast schützen, indem wir die Geräte verbieten.“

Der Vorsitzende bittet die FSH-Mitglieder um Zeit, den richtigen Weg



Dr. Dirk Uwer: „Ziel der 6. Novelle war mitnichten die Spielsuchtprävention.“

zu finden. „Ich sehe keine Notwendigkeit, die Zertifizierung bereits jetzt zu machen“, sagt Waldeck. Die anschließenden Podiumsdiskutanten griffen den Faden auf.

„Für mich kommt es auf die Inhalte und die Umsetzung an“, sagt Professor Gerhard Meyer.

Heinz Baße steht „der Zertifizierung nicht verschlossen, aber mehr als kritisch gegenüber“. „Wenn der Vollzug nicht gewährleistet wird, ist die Zertifizierung ein Schuss ins eigene Knie“, urteilt er.

Für Zeltner ist eine Zertifizierung „ein Abfallprodukt eines Qualitätsentwicklungsprozesses“. Aus seiner Sicht müsse sie unabhängig sein sowie fachliche und wissenschaftliche Erkenntnisse beinhalten.

Rechtsanwalt Dr. Dirk Uwer unterstreicht: „Die Zertifizierung als Selbstregulierung hat immer Vorrang vor staatlichen Eingriffen.“

Professor Meyer appelliert an die Automatenkaufleute, „ihrer Verantwortung gerecht zu werden“.

Frank Waldeck weist in diesem Zusammenhang auf die Verantwortung der Behörden hin, die die bestehenden Gesetze nicht hinreichend kontrollieren würden. „Überall dort, wo wir ein Vollzugsdefizit haben, zwingt der illegal arbeitende Unternehmer den legal arbeitenden Gesetze zu brechen“, betont Frank Waldeck.

Neben der Zertifizierung standen auch Sperrdatenbanken im Fokus, wie sie zum Beispiel in Hessen bereits zum Alltag der Automatenkaufleute gehören.

„Wäre ich Spieler, hätte ich schon Zweifel meine gesundheitsbezoge-



Prof. Dr. Gerhard Meyer: „Je höher die Auszahlungsquote desto höher das Suchtpotenzial.“

nen Daten den Spielhallenbetreibern zur Verfügung zu stellen“, sagt Günther Zeltner.

Gesundheitsdaten seien die sensibelsten Daten überhaupt. „Das Bundesdatenschutzgesetz verlangt





Die FSH-Führungsrige (v.l.): Andreas Braun, Frank Waldeck, Dr. Damir Böhm (juristischer Berater), Karl Weber, Tobias Schneegans, Jean Pierre Berlejung, Jasmine Rohde (Geschäftsführerin), Mark Hinterholzinger, Dirk Fischer, Heinz Baße und Tim Hilbert (juristischer Berater). Es fehlt: Gundolf Aubke.

daher die größten Hürden“, legt Rechtsanwalt Dr. Uwer dar.

Der Suchtberater Zeltner ist kein Fan einer bundesweiten Datenbank. „Gut wären klügere, niederschwellige Plattformen, zum Beispiel im Internet. Dort entscheidet der Gast, wo er sich sperren lässt“, schlägt Zeltner vor.

Funktionierendes System

Heinz Baße wünscht sich ein funktionierendes System, denn das würde den Betreibern eine Hilfe sein. Aber er sieht den Spielerschutz bei den Spielstättenbetreibern auch falsch angesiedelt. „Die Schwierigkeiten bestehen in der Umsetzung“, betont er. Waldeck und Baße bieten bei der Suche nach dem optimalen Weg zu einem funktionierenden System ihre Mithilfe an.

Erwuchs hier noch ein zartes Pflänzchen des Konsens, beurteilten die Diskutanten die Spielverordnung und ihre Folgen erwartungsgemäß unterschiedlich.

Suchtprävention

Aus dem Blickwinkel der Suchtprävention geht Meyer die Spielverordnung „nicht weit genug.“ Der Bremer Forscher nennt Norwegen als Beispiel und erkennt in der durch einen staatlichen Monopolanbieter bereitgestellten Spielerkarte ein geeignetes Mittel den Markt zu beschneiden und die Spielsucht zu bekämpfen. Dort könne ein einzelner Spieler pro Monat lediglich 310 Euro verspielen. Inwieweit dieses Instrument in der Praxis auch missbraucht wird, verschwieg Professor Meyer hingegen geflissentlich.

Waldeck widersprach Meyer energisch, als es sich um die Festsetzung der Höhe eines monatlichen Spielbudgets drehte: „Das geht Sie gar nichts an, was ich als Erwachsener mit meinem Geld mache. Ich möchte mich nicht reglementieren lassen.“

Hier wurde ersichtlich, dass vollkommen unterschiedliche Weltanschauungen aufeinanderprallen. Nichtsdestotrotz waren sowohl Waldeck als auch Meyer um – zumindest eine kleine – Annäherung bemüht. Dies gipfelte in der Überlegung, künftig zusammen an Spielerschutzkonzepten zu arbeiten. Eine nicht zu erwartende, aber wünschenswerte Annäherung, auf deren eventuelle Ergebnisse man gespannt sein darf.

„Wir sind gerade dabei, ein Früherkennungssystem für Spielsüchtige zu entwickeln“, gibt Professor Meyer bekannt.

Weltanschauungen

Inwiefern eine Zusammenarbeit mit einem Hardliner der Suchtforschung möglich ist, mag hinter den Kulissen eruiert werden. Nadja Wiezejewski bringt es treffend auf den Punkt: „Kommunikation ist wichtig und wir müssen auch künftig miteinander sprechen.“ □



Etwa einhundert Mitglieder und Gäste verfolgen die informative erste Versammlung des FSH in Berlin.



Prof. Gerhard Meyer (l.) und Frank Waldeck im kontroversen Schlagabtausch. Moderation: Petra Schwarz.